

## Schweigend ins Gespräch vertieft ... oder: Was wollen wir bewahren? Eine Aufzählung

Beobachtungen aus 30 Jahren lösungsorientierter Praxis mit jungen Menschen und deren Netzwerken

Uwe Bierwolf, Pirna

*In unseren Kursen stellen wir Rahmenbedingungen bereit, innerhalb derer Kinder, Jugendliche und ihre Netzwerke ihre eigenen Lösungen finden und ihre Spielfähigkeit verbessern können, um zu neuen eigenen Lösungen zu kommen. Lösungsfokussierte Gesprächsführung mit einem systemischen Theoriehintergrund als Basis halten wir für eine solche Rahmenbedingung. Zur Auswertung unserer Arbeit haben wir unter anderem diese Frage gestellt: »Was haben deine beiden Kursbegleiter:innen gesagt oder getan, was du besonders oder hilfreich findest?« Die Antworten werden hier vorgestellt.*

### 1. Ihr habt euch Zeit genommen, mir zugehört und mir geglaubt, was ich sage, und mich verstanden

In den vergangenen 20 Jahren tauchte in den unterschiedlichen Antworten der jungen Menschen immer öfter folgende Aussage auf: Ihr habt euch Zeit genommen und mir zugehört! Ihr habt mir geglaubt, was ich sage, und mich verstanden! Anfangs nahmen wir die zunehmende Häufung dieser beiden Antworten kaum zur Kenntnis. Nichts Besonderes, oder vielleicht doch?

### 2. Was simpel wirkt, muss nicht unbedingt einfach sein – lösungsfokussierte Praxis

Die Basis unserer Arbeit ist vor allem durch den Ansatz von Insoo Kim Berg und Steve de Shazer geprägt:

»Wenn etwas nicht kaputt ist, dann repariere es auch nicht.«  
»Wenn etwas funktioniert, tue (einfach) mehr davon.«  
»Wenn etwas nicht funktioniert, tue (einfach) etwas anderes.«  
»Mach es (noch) einfacher und nimm den Patienten ernst.«

Dies sind bis heute herausfordernde Sätze für unser tägliches Handeln. Insbesondere der Anspruch an »(noch) mehr Einfachheit«, die Aufforderung, sich von Problemsprache und Expertentum zu lösen und unsere Klientinnen und Klienten aus einer »Nichtwissenden Haltung« oder einem »Anfängergeist« mit Blick auf winzige Fortschritte und Lösungsmöglichkeiten auf ihrem eigenen Weg der Lösungsfindung zu begleiten, war eine große Herausforderung für uns überintellektuelle Expertinnen und Experten.

Ich glaube, dass wir immer dann gut arbeiteten, wenn wir uns wirklich dazu disziplinierten, dem

jeweiligen Menschen zu folgen, und ihm oder ihr eben nicht »unsere Agenda« aufdrückten. Gelingende oder befreiende Gespräche ließen sich nachfühlen oder sogar hören, wenn Kolleginnen und Kollegen und ihre Klientinnen und Klienten gemeinsam lachend die Treppe von unserem Beratungsraum herunterkamen. Auch in der späteren Arbeit zur Anleitung von Lerngruppen zum Erlernen eines »Handelns in Systemzusammenhängen«, wie wir es damals nannten, indem wir Fachleute aus unterschiedlichsten Kontexten der sozialen Arbeit aber auch Privatpersonen ausbildeten, war diese Atmosphäre sehr oft spürbar.

Doch im Laufe der Jahre schien sich insbesondere durch die Rahmenbedingungen unserer Arbeit etwas zu verändern, wir hörten wieder mehr Expert:innen mit eher nach Rationalität – und Wirtschaftlichkeit klingenden Fragebögen, Zielformulierungen, Diagnosen, Problemsprache vor allem über die jungen Menschen und deren Netzwerke sprechen. Bei einigen systemisch-lösungsorientiert ausgebildeten Teilnehmer:innen der Lerngruppen schien es so, als ob das Erlernete in ihrem Arbeitskontext nicht funktioniere.

Aus meiner Sicht ist es vielleicht kein Zufall, dass sich Insoo Kim Berg in den vergangenen Jahren Ihrer Arbeit verstärkt beratend in Institutionen, einbrachte die in ihren Worten »... bis in kleinste Details wie z. B. den täglichen Schriftverkehr die Form der Sprache und daraus hervorgehend auch den Fokus der Beobachter:innen lenken und prägen.« (Berg 2000) sich also mit genau diesen Rahmenbedingungen beschäftigte.

Es noch einfacher zu machen, war nicht leicht und erforderte auch von uns harte Arbeit – an uns selbst. Bisher hatten wir das doch nur den jungen Menschen am Anfang der Gespräche mitgegeben.

### **3. Anfänge oder: Wenn etwas funktioniert, tue (einfach) mehr davon**

Rückten die alltäglichen kleinen Probleme der jungen Menschen mit ihren Straftaten und ih-

ren Zielen im Laufe der Zeit vor der »Wunderfrage«, einem sich etablierenden Feld, immer neuen »systemischen« Therapie und später Coaching-Theorien in den Hintergrund? Passten sie und ihre Lebenswirklichkeiten noch in unsere »systemischen Werkzeugkoffer?« (George 2012).

Auf eine von Trainern geäußerte Sorge um eine entstehende »Formelhaftigkeit« der lösungsfokussierten Kurztherapie antwortete Steve de Shazer unter anderem: »Das ist leider Gottes, was geschieht, wenn eine Praxis als »Modell« gesehen wird – es entsteht eine Art Orthodoxie, die wenig oder gar nichts mit dem Original zu tun hat. Insoos erste Regel ist immer gewesen: Du musst flexibel sein« (Sundman 2012).

An anderer Stelle äußerte er sich wie folgt:

»Ich hatte diese ganzen Fälle und suchte nach der Essenz, der ganz großen Theorie. Dann machten wir unsere Arbeit und es gab natürlich Fälle, die passten. Doch es gab immer mehr Fälle, die in keine der Theorien passten. Ich konnte sie einfach nicht alle passend machen, was dazu führte, dass ich sie als »abweichende« oder »seltsame« Fälle zur Seite legte.

Irgendwann gab ich es auf und sah ein, dass alle Theorien unvollständig und fehlerhaft waren. Und ironischerweise war der Stapel mit den »seltsamen« Fällen zum Schluss höher als die anderen ...

Heute sehe ich es einfach so, dass jedes Treffen irgendwie ein einzigartiges Ereignis ist, und alles, was du tun kannst ist, es möglichst einfach zu halten und genau zuzuhören. Und wenn du genau das tust, werden dir deine Klienten schon zeigen, was du als Nächstes tun musst.« (Hoyt 2001)

Steve de Shazer wies immer wieder darauf hin, dass wir nur das wissen und (vorsichtig) beschreiben können, was für uns in unserem Arbeitskontext (momentan) funktioniert, und eigentlich nicht mehr als das. Er forderte sich selbst und uns heraus, die jeweilige Praxis vor

allem als von den Klientinnen und Klienten Lernende durch Experimente von »Versuch und Irrtum« und durch sorgfältige Beobachtungen der täglichen Arbeit immer weiter zu verbessern und zu entwickeln. Schon wieder Disziplin und harte Arbeit – einfach?

#### 4. Wellen und etwas Biologie

Wenn wir einen Stein ins Wasser werfen, bildet sich eine Wellenfront, die sich immer mehr ausbreitet ... Der chilenische Biologe Humberto Maturana Romesin nutzte dieses Bild zur Beschreibung unserer menschlichen Entwicklung, die er als natürliche Drift (Mpodozis 2022) bezeichnet, die sich wie die Ringe der Wellen in alle möglichen Richtungen entwickeln kann. Die Bewahrung unserer Menschlichkeit bis jetzt könnten wir uns also als eine solche Welle vorstellen, inmitten der wir uns jetzt befinden – die wir sind.

Maturana unterscheidet drei Möglichkeiten menschlichen Sprachhandelns und Zusammenlebens: Liebe, Aggression und Arroganz – die jeweils eigene biologisch kulturelle Linien herausbilden können. Er spricht von uns Menschen als dem *homo sapiens amans*. Diese Möglichkeit ist geprägt von gegenseitigem Respekt und der Annahme anderer Personen neben uns in unserem täglichen Leben. Kennzeichnend dafür sind Netzwerke von Gesprächen (*conversations*), die eine Atmosphäre des gegenseitigen Respekts, des Vertrauens, spontanen Zusammenwirkens und der wechselseitigen Inspiration bewahren (Maturana/Zöllner 2008/2015; Lohmüller 2017).

#### 5. Schweigend ins Gespräch vertieft ...

Der Schmerz oder das Leiden, das sich in einem Gespräch offenbart, ist, wie die chilenische Familienberaterin Ximena Davila Yanez gezeigt hat (Romesin/Zöllner 2008; Romesin/Davila 2015) immer auch kulturell bedingt: Er entsteht in einer Kultur, in der Misstrauen und Besitzansprüche und eine fortwährende Negation anderer Menschen regieren beziehungsweise deren Machtverhältnisse dies zulassen.

Sie beschreibt ihre Arbeit unter anderem wie folgt: »In dem befreienden Gespräch geht es eben nicht um ein Machtgefälle zwischen Helendem und Empfänger, sondern um ein Miteinandersprechen auf Augenhöhe, und eine Form des Zuhörens und Wahrnehmens, die dem/der Anderen Raum gibt, sich zu entfalten, ohne ihn dabei zu analysieren oder reparieren zu wollen. In der gemeinsamen Hinwendung zueinander (so die wörtliche Bedeutung der lateinischen *conversatio*) entsteht ein Raum, in dem Reflexion und Entwicklung möglich werden« (Lohmüller 2017).

#### 6. Alles verändert und entwickelt sich um das herum, was wir bewahren (wollen)

Zusammen mit Ximena Davila schrieb Humberto Maturana am Ende seines Lebens: »Als Menschen sind wir Lebewesen, molekulare Systeme, die sich selbst erhalten wollen. Wir leben in einem ökologischen Raum, der uns birgt und ohne den wir überhaupt nicht sein können, der uns erst möglich macht. Wir sind nicht unabhängig davon und er ist nicht unabhängig von uns – es gibt keine Lebewesen, die im Nichts herumschweben. Wenn ein Leben in Aggression oder Arroganz lange genug kulturell beibehalten werden sollte, dann könnte die Umformung, die Verwirklichung und der Erhalt der Welt, die durch diese Lebensweise im Wechselspiel mit der durch diese Lebensweise hervorgebrachten genetischen Drift entsteht, in einer neuen Linie resultieren, die sich von der *homo sapiens amans*-Linie abzweigt oder diese ersetzt, indem sie einem anderen Pfad folgt.

Werte wie beispielsweise Demokratie sind Abstraktionen, Erklärungen einer beabsichtigten oder gewünschten Weise menschlicher Koexistenz, die wir benutzen, weil wir uns um andere kümmern. Werte als solche haben aber keine zwingende Macht durch sich selbst, und deshalb müssen wir sie selbst als Handlungsweisen und Beziehungen in unserem Alltag leben. Wir haben aufgrund der Fähigkeit zur Reflexion – dem Geschenk unseres Menschseins – aber eine Wahl

und können bewusst darüber entscheiden, was an unserer Lebensweise wir erhalten wollen und was nicht« (Romesin/Yanez/Muñoz 2015).

Der Kern unserer Arbeit ist die Begegnung, jene »respektvolle gemeinsame Hinwendung zueinander«, die auch Schweigen und Langsamkeit aushält und damit Bedingungen schafft für Anderes, Neues, das wiederum Raum und Zeit braucht. Es geht dabei mehr um eine (täglich ein- und auszuübende) lebendige Haltung als um die neueste Methode.

Dafür könnte es hilfreich sein, uns immer wieder zu fragen, wie wir Neugier und Offenheit sowie Beziehungsnetzwerke von Gesprächen bewahren oder unterstützen können, in denen sich (junge) Menschen gehört und verstanden fühlen. Eine der dabei aufkommenden Fragestellungen wäre auch, welche kulturellen Praktiken und institutionellen Rahmenbedingungen dies möglicher machen.

Wenn wir der Antwort der jungen Menschen tatsächlich zuhören, weist sie uns auf etwas hin, das (vielleicht schon seit Jahren?) auch in unserer Gesellschaft immer mehr im Verschwinden begriffen ist: Ihr habt euch Zeit genommen und mir zugehört. Ihr habt mir geglaubt, was ich sage, und mich verstanden.

Was wollen wir bewahren?

## Literatur

Berg, I. K. (2000): Lösungsorientiertes Arbeiten mit Familien mit Kindern, Teil III, Workshop. Video-cooperative-ruhr

De Shazer, S. (2019): Der Dreh: Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie. Heidelberg: Carl Auer Verlag

George, E. (2012): Nur eine Menge Gerede! In: Begegnungen mit Steve de Shazer und Insoo Kim Berg, S. 56-58. Dortmund: Verlag modernes lernen Borgmann GmbH & Co. KG.

Hoyt, M. F. (2001): On the importance of keeping it simple and taking the patient seriously: A Conversation with Steve de Shazer and John Weakland. In: Hoyt, M. F.: Interviews with Brief Therapy Experts. Philadelphia: Brunner-Routledge

Lohmüller, T. (2017): Homo sapiens amans amans oder wie lieben autopoietische Systeme? In: Kontext 48 (2), S. 112-

123. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Mpodozis, J. (2022): Natural drift: A minimal theory with maximal consequences. Constructivist Foundations 18(1): S. 094-101. <https://constructivist.info/18/1/094>

Romesin, H. / Verden-Zöller, G. (2008): The Origin of Humanness in the Biology of Love. Imprint academic

Romesin, H. / Davila, X. (2015): El arbol del vivir. Santiago de Chile: MVP

Romesin, H. / Yanez, X. / Muñoz, S. (2015): Cultural-Biology: Systemic Consequences of Our Evolutionary Natural Drift as Molecular Autopoietic Systems. Springer Press Foundations of Science 21 (4): S. 631-678. <https://philpapers.org/rec/HUMCSC-2>

Sundman, P. (2012): »Sei kreativ!« – Steves Devise, wie die lösungsorientierte Arbeit weiterzuentwickeln wäre. In: Begegnungen mit Steve de Shazer und Insoo Kim Berg, S.141-143. Dortmund: verlag modernes lernen

*Uwe Bierwolf*  
Diplom-Sozialarbeiter/  
Sozialpädagoge  
Projektleiter  
Soziales Jugendprojekt »UZ«  
Diakonisches Werk Pirna e. V.  
Schmiedestr. 2  
01796 Pirna  
[jugendprojekt-uz@  
diakonie-pirna.de](mailto:jugendprojekt-uz@diakonie-pirna.de)

